

Lk 18,9-14

Vom Pharisäer und Zöllner

1 Zum Text

9: Wer sind die Adressaten? Wir erfahren lediglich über sie: Es handelt sich um eine Gruppe von Menschen, die Jesus direkt anspricht. Diese Gruppe wird folgendermaßen qualifiziert: Sie vertrauen auf sich selbst, sie bilden sich etwas auf ihren gerechten Lebensstil ein und sie verachten darüber die anderen. Diese knappe Beschreibung dient zugleich als Interpretationsschlüssel für das folgende Gleichnis.

Kann mehr über diese Gruppe von Menschen gesagt werden?

Solches selbstgerechte Verhalten wird am ehesten den Pharisäern zugeschrieben, vgl. dazu Lk 16,14-15. Und dadurch, dass sowohl Pharisäer in 16,14 als auch 17,20 bei Jesus erwähnt werden und daneben auch ein Pharisäer eine der Hauptpersonen in der Beispielerzählung ist, dürfte es sich bei der angesprochenen Gruppe ebenfalls um Pharisäer oder um eine den Pharisäern nahe stehende Gruppe von Menschen handeln.

Was lässt sich in Kürze über die Pharisäer sagen?

Sie sind neben den Essenern, den Zeloten und den Sadduzäern eine der wichtigsten religiösen Gruppen des Judentums. Ziel war eine aufrichtige, heilige Lebensführung, die streng auf die Einhaltung der göttlichen Gebote achtete. Um ja keines dieser göttlichen Gebote zu übertreten, wurde ein „Zaun“ von weiteren Zusatzvorschriften um die Thora gelegt. Die Pharisäer mieden alles, was sie religiös unrein machen konnte, dazu gehörte u. a. auch, sich von Zöllnern fern zu halten, weil diese wiederum mit den unterschiedlichsten Menschen in Berührung kamen.

Durch ihren vorbildlichen Lebensstil, genossen sie im Volk großes Ansehen. Sie selbst konnten mit einem gewissen Stolz auf ihren Lebensstil blicken, vgl. Paulus in Phil 3,6. „Doch ihr Eifer ging gelegentlich so weit, daß sie Gottes Gebote zugunsten ihrer Glaubensvorschriften unbewußt zurückstellten. Dieses Fehlverhalten deckte Jesus auf.“ (Lämmer)

Daneben werden in den Evangelien zahlreiche positive Begegnungen zwischen Jesus und den Pharisäern geschildert. Gerade was die Messiaserwartung, die Auferstehungshoffnung und das Rechnen mit einem letzten Gericht anging, bestanden hier wohl die größten theologischen Übereinstimmungen zwischen Jesus und eben der Gruppe der Pharisäer.

„Es geht in diesem Satz nicht um ein erlaubtes gesundes Selbstvertrauen, sondern um eine zerbrechliche Arroganz, die nur dank des Kritisierens anderer zu überleben vermag.“ (Bovon)

Unter menschlichen Gesichtspunkten betrachtet, muss zwar dem eigenen Gerechtigkeits-

urteil des Pharisäers zugestimmt werden. Jesus aber betrachtet das menschliche Sein mit den Augen Gottes. Vor Gott kann diesem Urteil aber nicht entsprochen werden, vgl. wiederum 16,15.

10: Weil alle Wege zum Tempelberg emporführen, wird auch hier vom Hinaufsteigen der beiden Beispielfiguren gesprochen. Ob es sich um eine der beiden offiziellen Gebetszeiten am Tag gehandelt hat oder irgendwann stattfand, wird nicht gesagt und spielt auch keine so wesentliche Rolle.

Wichtig ist, dass zwei Repräsentanten so unterschiedlicher und gegensätzlicher Gruppen wie Pharisäer und Zöllner zur selben Zeit am selben Ort in diesem Moment beten.

Aus dem weiteren Verlauf muss geschlossen werden, dass die beiden in Sichtweite standen, aber doch ein räumlicher Abstand vorhanden war. Ich gehe davon aus, dass sich die Szene im Vorhof der Männer abspielt. Während der Pharisäer die Nähe zum Heiligtum sucht, bleibt der Zöllner wohl eher bei der Treppe vom Vorhof der Frauen zum Vorhof der Männer stehen.

11:

Hier soll zum Ausdruck kommen, wie sich der Pharisäer in seinem Handeln „von den anderen und von Gott isoliert“, er sondert sich ab, er ist ein Abgesonderter (=Pharisäer). Es folgt nun ein Dankgebet. Im Blick sind: Ich, du (Gott) und die anderen. Das Ich wird auf der dunklen Folie der Anderen betrachtet.

Der Pharisäer dankt Gott. „Aber sein Blick verfängt sich in seiner Person und beschaut nur das, wie groß *er* durch Gottes Güte geworden ist, wie hoch *er* über den offenkundigen Sündern steht.“ (Schlatter)

Das Selbstvertrauen des Pharisäers verdrängt das Vertrauen auf Gott.

Der Pharisäer kann einem fast schon Leid tun, in was für einer Gesellschaft er sein Leben fristen muss, wenn all die anderen lediglich in Räuber, Ungerechte und Ehebrecher, sowie Zöllner aufzuteilen sind.

Betrachtet man aber das Gebet einmal nur vom Standpunkt aus, dass der Pharisäer für sein bewahrtes Leben in der Beziehung mit seinem Herrgott dankt, dann kann ihm daraus wohl kaum ein Strick gedreht werden.

Das macht deutlich, wie schwer ein (solches) Gebet zu bewerten ist. Es gilt daher nicht mit den Fingern auf die anderen zu zeigen. Vielmehr geht es auch hier um die Frage: „Herr, bin ich's?“

In Verbindung mit Jes 58,2 lässt sich festhalten, der Fehler des Pharisäers ist es, zu meinen, schon gerecht zu sein, seine Gerechtigkeit würde ausreichen. Aber „im Beten stellt sich der Mensch an den vor Gott ihm zukommenden Platz. Die Erkenntnis dieses Platzes ist nicht zu gewinnen im Vergleich des eigenen Wertes mit dem anderer, sondern nur im Vergleich mit dem, was er von Gott her sein soll“ (Gollwitzer)

12: Das Dankgebet geht jetzt nahtlos in eine Aufzählung der guten Werke über.

Fasten war nur am Fest Jom Kippur, dem großen Versöhnungstag, von der Thora her vorgeschrieben. Daneben gab es noch einige wenige weitere national verpflichtende Fastentage. Es ist nicht einmal sicher, ob die Pharisäer in ihrer Gesamtheit dieses zweimalige Fasten in der Woche praktiziert haben, oder ob die Beispielperson hier ein besonders strenger und vorbildlicher Pharisäer war. Das Fasten im Orient gilt als besonders hart, weil dazu auch der Verzicht auf Wasser über den Tag hinweg dazugehört! Ziel dieses Fastens war es, eine Art Bußleistung für sich und das ganze Volk zu erbringen.

„Die pharisäische Praxis der Zehntleistung entsprach dem Prinzip des Zauns um die Thora.“ (Wiefel) Laut Thora (5. Mose 14,22ff) galt es Getreide, Wein und Öl, sowie die Erstgeburt der Herden zu verzehnten. Die Pharisäer aber verschärften dieses Gebot: Sie haben nicht nur diese Produkte verzehntet, sondern auf alles, was sie erwirtschaftet oder erworben haben, ausgedehnt.

In 11,42 wird die peinlich genaue Einhaltung der Verzehntung beschrieben und gleichzeitig kritisiert, dass die Pharisäer dabei das Wesentliche vernachlässigen.

13: Nun kommt der Zöllner wieder in den Blick. Er ist schon längst in der Ferne, wohl am Eingang, zum Stehen gekommen. Anders als üblich, wollte er weder den Kopf, noch die Arme zum Gebet erheben. Im Gegenteil, er will nicht einmal die Augen heben. Die Hände schlägt er auf die Brust – „ein Zeichen des Schmerzes und der Ratlosigkeit“. (Maier) In seiner ganzen Zerknirschung und Ausweglosigkeit seiner Lage kann der Zöllner lediglich an die Versöhnungsbereitschaft Gottes appellieren.

Zöllner wurden gerne mit Sündern gleichgesetzt. Zöllner oder Steuereintreiber waren weder bei den Juden noch bei den Griechen sehr beliebt. Das hatte verschiedene Gründe: Zollstellen wurden an den Meistbietenden versteigert. Um nach den enorm hohen Investitionen wirtschaftlich arbeiten zu können, musste auf die „unverbindliche Zollempfehlung“ einiges draufgeschlagen werden. Im Judentum galten die Zöllner als notorische Lügner, weshalb sie nicht einmal vor Gericht als Zeugen zugelassen wurden. Zudem galten sie den Pharisäern als unrein, weil sie mit Heiden Umgang pflegten/pflegen mussten. Dazu galten sie als Gauner, die ihr eigenes Volk zu ihren Gunsten ausnahmen und als solche, die mit der befeindeten Besatzungsmacht zusammenarbeiteten, die doch Gottes Alleinherrschaftsanspruch antasteten.

Zöllner waren also in den Augen der Frommen der letzte Dreck. Umso erstaunlicher und gleichzeitig provozierender war Jesu Umgang mit den Zöllnern. (Levi Matthäus wurde sogar in die Jüngerschar aufgenommen.

Ein solcher Zöllner betritt den Tempel. Mit der eingehaltenen Distanz, seiner Haltung und dem, was er sagt, bringt er aber seinen tiefen Respekt vor Gott zum Ausdruck.

Er bezeichnet sich als Sünder. Hinter diesem Wort steckt die Bedeutung: Einer, der sein Ziel verfehlt hat. Der Zöllner betrachtet sein Leben als glatten Fehlschuss. Im Angesicht Gottes erkennt er, dass er Gott nichts entgegenbringen kann. Dass er nicht einmal in der Lage wäre, eine Wiedergutmachung vor Menschen vorzunehmen, weil er sicher nicht alle Namen der Menschen kennt, die er übervorteilt hat. Und für eine 120 prozentige Rückzahlung wie es das Gesetz fordert, würden seine wirtschaftlichen Mittel wohl kaum ausreichen.

„Er konnte sich einfach nur ganz in Gottes Hände ausliefern“ (Rienecker), nur an die Bereitschaft Gottes appellieren, eine Versöhnung mit dem Sünder vorzunehmen. Es ist die Bitte um „das Ende einer Verurteilung und die Wiederaufnahme einer Beziehung“ (Bovon)

14: Nun wird die Lehre, die Konsequenz aus der Beispielgeschichte gezogen.

Durch das „Ich sage euch“ wird Jesu Urteil besonders hervorgehoben und betont. So schreibt Schlatter: „Jedermann zur Überraschung spricht Jesus den Zöllner gerecht, während er dem Pharisäer die Rechtfertigung versagt.“

Es muss als ein Schlag ins Gesicht der Adressaten betrachtet werden, dass der, der einen nach außen hin durch Fasten und Zehnten-Geben so vorbildlichen Lebenswandel führt, dem Zöllner hinten angestellt wird, der nach eigenem Bekunden ja Gott nichts vorweisen konnte.

Der Zöllner ging gerechtfertigt nach Hause, der andere nicht!

Ein Wechsel hat stattgefunden. Der Zöllner ist (!) gerechtfertigt.

Die Veränderung wird wohl kaum äußerlich ablesbar gewesen sein. Aber der Zöllner hat sie erfahren.

Es gilt festzuhalten, dass es sich hierbei um ein momentanes Urteil handelt. Denn auch der Zöllner ist nicht davor gefeit, seine Demut als Mittel zum Zweck zu missbrauchen, ebenso, wie der Pharisäer sein vorbildlichen Lebensstil als Mittel zum Zweck missbraucht hat.

Einzig und allein zählt die Erkenntnis seiner selbst vor Gott und das glaubende Vertrauen in die große Barmherzigkeit dieses Gottes sowie seine Bereitschaft, sich mit dem Sünder versöhnen zu lassen, dazu hat er seinen Sohn Jesus Christus in die Welt gesandt.

Genau dies, will auch das geflügelte Wort (vgl. 14,11) zum Ausdruck bringen.

Gott – durch das Passiv zum Ausdruck gebracht – ist derjenige, der am Ende erniedrigt oder erhöht. Menschliches Urteilen ist hier fehl am Platz, wie das Beispiel des Pharisäers deutlich vor Augen geführt hat.

2 Stichworte für ein Anspiel

Zwei Kiki-Mitarbeiter spielen je eine typische Szene aus dem Leben von Pharisäer und Zöllner. Anschließend „kritisieren“ sie die dargestellten Personen.

Hier sollen nicht die guten Taten kritisiert werden, sondern das „Abrechnen“ mit Gott. Es soll deutlich werden: Wir sind alle Sünder und ermangeln des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollen.

Der Gute, wie auch der Böse, beide leben allein aus Gnade.

2.1 Denken und Leben

2.1.1 Der Pharisäer

Der Pharisäer denkt bei sich: also dieser Jesus – das ist unglaublich was der alles macht. Er als Rabbi, als Lehrer, der meint, er rede in Gottes Auftrag, macht Dinge, die für mich

als Pharisäer undenkbar sind.

Er trifft sich mit Zöllnern und Sündern und sagt zu ihnen, dass Gott auch sie liebe. Der weiß ja gar nicht was er da redet. Gott liebt nur solche Menschen, wie mich, die alle seine Gebote halten und einen großen Bogen um Kranke und solche Zöllner und Sünder macht, denn sonst wird man unrein und als Unreiner darf man nicht mehr vor Gott treten. Deshalb halte ich mich absichtlich fern von allen diesen unreinen Leuten, damit ich mich nicht verunreinige.

Aber dieser Jesus spricht und isst sogar mit ihnen – nein, sowas würde ich nie tun – schließlich bin ich ein frommer Mann und will Gott gefallen.

2.1.2 Der Zöllner

Der Zöllner steht an seiner Zollstation und sieht einen Händler nahen, dessen Esel 5 prallvolle Weinschläuche trägt. Der Zöllner schaut schnell auf seiner Liste nach, wie viel Zoll er dafür zu verlangen hat. Dort steht: Pro Weinschlauch 6 Silberstücke. Aber der Zöllner denkt: 3 Silberstücke muss ich den Römern geben und 2 meinem Chef. Da bleibt für mich ja nur noch einer. Verlang ich doch lieber 10 Silberstücke, dann bleiben mir ganze 5 Silberstücke, ja, das lohnt sich!

2.2 Pharisäer und Zöllner im Tempel

Beide betreten den Raum. Der eine bleibt abseits stehen. Der andere postiert sich ganz vorne.

2.2.1 Das Gebet des Pharisäers

Der Pharisäer steht für sich allein

Er dankt Gott halblaut (das ist im Judentum normal) und mit erhobenen Händen, nicht so zu sein, wie die Missratenen:

Ich danke dir Gott, dass ich nicht bin wie die anderen Leute, Räuber/Diebe, Betrüger/Gottlose [...] Lügner, oder auch wie dieser Zöllner.

Er zählt seine guten Taten auf und „rechnet“ mit Gott ab:

Ich faste zweimal in der Woche [, obwohl nur einmal im Jahr im Gesetz vorgeschrieben ist und verzichte dabei trotz der unbärmlichen Hitze auf das Trinken] und spende den Zehnten von allem, was ich bekomme [, sogar Schnittlauch und Petersilie aus meinem Garten, also viel mehr, als ich überhaupt geben muss].

Ich gehe jede Woche in den Gottesdienst, bete vor dem Essen, schreibe in der Tempelschule bei Arbeiten nie ab.

2.2.2 Das Gebet des Zöllners

Der Zöllner steht von ferne.

Er will die Augen nicht erheben,
schlägt sich schmerzvoll an die Brust
und betet: Gott, sei mir Sünder gnädig!

2.3 Schluss

Die Kinder sollen ihr Urteil fällen. Dann werden sie mit dem Urteil Jesu konfrontiert. Hier kann sich ein Gespräch anschließen.

Die Bitte des Zöllners war eigentlich hoffnungslos! Er müsste doch eigentlich dann auch sein Leben ändern. Das hieße ja, seinen Beruf aufgeben, jeden betrogenen Zoll mit 20 Prozent Aufschlag zurückgeben. – Aber woher sollte er noch wissen, wen er alles betrogen hat?

Doch Jesus sagt: **Dieser ging gerechtfertigt nach Hause.**, d.h. Gott hat diesen hoffnungslosen Fall angenommen.

Im Vgl. mit Schlechteren steht man immer besser da.

Bsp.: Die Mutter fragt zuhause nach der Zeugnisausgabe nach den Noten der anderen. Klein Fritzchen vergleicht sich dabei mit all den Kindern, die schlechtere Noten haben als er. Doch dann fragt die Mutter nach den Noten seines Nebensitzers Micha, der immer etwas besser war als Fritz. Nun sieht das Zeugnis von Fritz weit schlechter aus.

Jesus sagt dazu:

Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.

Denn genau so ist auch der Pharisäer. Er vergleicht sich vor Gott mit dem scheinbar schlechteren Zöllner und kommt dabei natürlich viel besser weg. Er sieht dabei ziemlich lieblos und eingebildet auf den Zöllner herab. Und wenn wir uns das Gebet des Pharisäers anschauen, dann stellen wir fest, dass er Gott in Wirklichkeit gar nicht dankt, sondern ihm aufzählt, wie gut er ist und wie schlecht die Anderen sind.

Er rechnet mit Gott ab.

Bei so vielen guten Werken kann ihm Gott doch wirklich nur ein gutes Zeugnis ausstellen, oder?

Doch Gott stellt kein gutes Zeugnis aus, nur weil einer nur gute Werke vorzuweisen hat – es geht um mehr!

Denken wir nicht genau so? Gott muss das doch positiv bewerten, wenn man der Mutter im Haushalt hilft, dem Vater das Auto wäscht, der Oma einkauft und am Dienstag in die Jungschar und am Sonntag in die Kinderkirche geht.

Gott muss uns doch eine Belobigung ausstellen bei all den guten Werken, oder?

Nein, denn Gott kommt es auf die Herzenshaltung an, so wie ich's wirklich meine.

Und so steht der Zöllner eben nicht selbstgerecht und überheblich vor Gott, sondern er weiß, vor Gott ist er schuldig.

Er vergleicht sich auch nicht mit anderen, die noch schlimmer sind als er. Nein, er wendet sich an den, der ihm alleine helfen kann. Er weiß auch, dass er keine Hilfe verdient hat. Er kann Gott nichts vorlegen. Aber er hofft alleine auf die Liebe Gottes.

Genau diese Liebe war es dann auch, die den Zöllner annahm.

Der Pharisäer hingegen vergisst ganz, dass er es allein Gott zu verdanken hat, dass es ihm wirklich so gut geht.

„Echter Dank ehrt den Geber und nicht sich selbst.“

3 Versuch einer Erzählung für die Älteren

Ich sehe sie vor mir: Viele Menschen drängen zu Jesus. Sie haben sich Zeit genommen. Sie haben ihre Arbeit niedergelegt, vielleicht sogar unvollendet niedergelegt. Die Menschen haben die Chance beim Schopf gepackt. Jetzt ist Jesus da! Jetzt können sie Jesus live erleben. Jetzt können sie sich ihr eigenes Bild von Jesus machen. Und so haben sie sich auf den Weg gemacht. Es werden immer mehr.

Die unterschiedlichsten Menschen versammeln sich da um Jesus. Menschen jeden Alters sind dabei. Kinder, kleine und große, Jugendliche, Erwachsene und Alte.

Menschen aller Schichten sind dabei, Bauern und Büroangestellte, Hausfrauen und Heimwerker, Handwerker und hohe Beamte, Gelehrte und Gestrauchelte.

Einige von ihnen würden wir als Schaulustige bezeichnen. Dann sind da aber auch Menschen, die voller Not kommen: Gebrechlich und krank, verzweifelt und niedergeschlagen. – Kann dieser Jesus ihnen helfen?

Wieder andere wollen diesen Jesus einmal predigen hören. Er soll's voll drauf haben, sagt man. – Ob das wohl stimmt?

Und tatsächlich. Viele dieser Menschen bereuen es nicht, dass sie sich auf den Weg gemacht haben. Sie erfahren Heilung an Leib und Seele. Ein Wort dieses Jesus hat sie getroffen und verändert. Die Menschen erleben es: Hier beginnt der Himmel auf Erden. Da ist gut sein!

Doch wer sind diese vornehme Herren da? Sie stehen etwas abseits, aber erhaben. Sie betrachten alles aus sicherer Distanz. Die Arme verschränkt, ein kritischer und prüfender Blick. Und da, sie schütteln den Kopf. Sie haben sich ihr Urteil über Jesus gebildet.

Nicht, dass sie unbedingt etwas gegen Jesus hätten, nein, es ist schon faszinierend, was der so drauf hat. Aber, wenn sie sehen, mit wem er sich tatsächlich so alles abgibt, dann kann es mit diesem Jesus auch nicht weit her sein.

Sollte Jesus mal *sie* fragen, was das für Leute sind. Sie könnten ihm ein Lied singen.

Dieser Kranke da, im Synagogengottesdienst ist der nicht zu sehen!

Und da der Verrückte, der kommt zwar ab und an in den Gottesdienst, aber da stört er doch nur!

Und der Alte da vorne links, der hat doch eh nicht mehr alle Tassen im Schrank.

Und die da! Man muss doch nur ihre Kleider anschauen, dann weiß man ja wohl Bescheid

...

Die alle haben doch nichts bei Jesus verloren. Da sind wir uns doch einig, oder?

Oh Jesus, Jesus, mit denen bist du nicht gut bedient!

In dem Augenblick blickt Jesus zu ihnen hinüber. Ihre Blicke treffen sich. Jesus mahnt mit den Händen zur Ruhe. Dann beginnt er:

Gehen zwei hinauf zum Tempel. Beide wollen beten.

Der eine – ein ganz getreuer Frommer. Dem bedeutet sein Glaube voll viel. Der müht sich, recht zu leben. Der hat für seine Gemeinde schon viel getan. Ein korrekter Mensch. Ein vorbildlicher Mensch. Und jeder weiß das!

Der andere, na ja, auch er geht zum Tempel um zu beten. Aber er ist ein bisschen der Außenseiter. Er macht es mit seinem Verhalten den anderen auch nicht leicht, ihm freundlich zu begegnen. Ständig provoziert er. Ständig fällt er unangenehm auf. So weit man das beurteilen kann, hält er es mit der Wahrheit auch nicht so genau. Man sagt, jeder, der es mit dem zu tun hat, wird über's Ohr gehauen. Ob's stimmt? – Wer weiß das schon? Alle! und doch keiner!

Mittlerweile sind die Beiden am Tempel angekommen. Sie durchqueren beide den großen Platz.

Zielstrebig geht der Fromme ganz nach vorne. Er will Gott ganz nahe sein. Es ist ein so großartiges Gefühl Gott nahe zu kommen. Von dieser Erhabenheit erfüllt, hebt er seinen Kopf und seine Arme zum Gebet, wie es eben so üblich ist: „O Gott, ich danke dir, dass du es in meinem Leben gut mit mir gemeint hast.

Wenn ich so um mich herum sehe, was hätte nicht alles aus mir werden können!

Danke, dass ich nicht wie die übrigen Menschen missraten bin: korrupt, falsch und hinten rum, nicht im Stande, eine vernünftige Ehe zu führen – (innehalten, umdrehen, dann weiter:) oder wie der Betrüger und Außenseiter da hinten. – Ich dank dir's!

Ich faste zweimal in der Woche! Ich verzichte selbst in der größten Hitze auf das Trinken. Und du weißt ja ganz genau, die anderen fasten nur einmal im Jahr. Ich dagegen über 100 mal im Jahr!

Und ich gebe den Zehnten für alles, was mir zwischen die Hände kommt. Eigentlich würde es ja reichen, wenn ich den Zehnten für meine Kartoffeln geben würde – und das Korn, aber ich geb's auch für alles, was ich sonst einkaufe: Für die Eier, den Paprika, meine Bücher und meine Kleider. Eben für alles gebe ich dir den Zehnten.“

Unser Außenseiter ist ganz hinten stehen geblieben. Schon die letzten Schritte sind ihm so unendlich schwer gefallen. Wie sollte er sich Gott nahen? Durfte er sich überhaupt diesem heiligen Gott nahen? Er traut sich nicht nach oben zu schauen. Die Hände wollte er nicht nach oben strecken. War da nicht viel zu viel Dreck dran?

Streiflichtern gleich konnte er Szenen aus der vergangenen Woche vor seinem inneren Auge sehen. Es ist ihm schwer ums Herz. Er schlägt mit seinen Armen an die Brust und stößt hervor: „Gott, ich weiß nicht wie, aber versöhn' dich mit mir Sünder!“

Damit bricht Jesus die Geschichte ab. Wieder blickt er zu den vornehmen Männern, die da etwas abseits mit ihrem prüfenden Blick und verschränkten Armen die Lage beobachteten:

Ich sag's euch, anders als der Fromme, ging der Außenseiter von Gott ganz und gar angenommen und versöhnt wieder nach Hause.

Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.

Damit bricht auch der Bericht des Evangelisten Lukas ab.

Er berichtet nicht mehr, wie die Menschen damals um Jesus auf diese Geschichte reagiert haben. Es würde mir jetzt Freude bereiten, diese Geschichte weiter zu erzählen. Aber ich verknief' es mir. Denn ich denke, Lukas hatte gute Gründe, an dieser Stelle mit seinem Bericht abzubrechen. Denn so endet er mit der unausgesprochenen Frage: Wie geht es dir damit?

4 Zur Vertiefung

- Wir betrachten zu Beginn das Bild (evtl. Egli-Figur) eines Hochnäsigen – auch ein Mitarbeiter kann sich entsprechend als Puppe zur Verfügung stellen, ein anderer stellt ihn ein auf hochnäsig.

Kinder beschreiben. Was könnte diese Figur denken, sagen, erlebt haben?

Noch eine Runde gefällig? Dann stellt doch die Demut – gleiches Vorgehen, gleiche Fragen.

- Wortquadrat
- Ja-Nein-Stuhl zur Geschichte
- Wofür können und wollen wir heute Gott danken?
- Allein aus Gnade

Verschiedene Spiele. Ganz wichtig, die Rangfolge festhalten. Doch nicht der überragende Sieger bekommt am Ende den Preis, sondern der Schwächste.

Ein Gespräch schließt sich an. Wenn möglich erhalten alle am Schluss gleich viel.

- Der Mensch sieht was vor Augen ist, doch Gott sieht tief ins Herz.

Als Rap mit Bewegungen: Der Mensch: sich hinstellen/festen Stand einnehmen

sieht, was vor Augen ist: mit Händen Fernglas vor Augen nachahmen

doch Gott: ausgestreckter Arm mit Zeigefinger nach oben

tief: Mit dem selben Arm eine schwungvolle Bewegung bis die Hand den Boden berührt

ins Herz: mit beiden Händen an die Brust fassen.

Alexander Schweizer

